

schweizer schule-Serie : Unterrichtsstörungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 4: **Erziehung gegen Rassismus und Interkulturelles Lernen**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flirten statt lernen

Der Fall:

Diplommittelschule im Kanton Basel, die vor allem von ehemaligen Schülern der 4. Realschul- bzw. Berufswahlklassen besucht wird. Auffällig sind zumindest drei Sachverhalte: An dieser Schule gibt es 4mal mehr Schülerinnen als Schüler, die im Schnitt 17/18 Jahre alt sind; das Kollegium wird gemeinsam älter, ohne dass in nennenswertem Umfang jüngere eingestellt werden; und als spätere Berufsperspektiven gelten erzieherische, pflegerische sowie hauswirtschaftliche Beschäftigungen.

Verehrt, umschwärmt, fast «angehimmelt» werden die beiden jungen Kollegen – nennen wir sie *Mario Grütli* und *Luigi Melino* – die weit über die Schule hinaus Popularität erreicht haben. Der eine ist ein begnadeter Musiker, der andere ein glänzender Schriftsteller. Ob das allerdings die Motive des Anhimelns bei *Therese*, *Miriam* und (vor allem) *Nicole* sind, ist schwer auszumachen. Immerhin wiederholt sich ihre Taktik fast in jeder Stunde: aufreizende Blicke, lässige Körperbewegungen, anzügliche Zurufe so lange, bis der Unterricht unterbrochen werden muss. Dann aber wird Herr *Grütli* garantiert in ein «Fachgespräch» verwickelt, das bei Mozarts «Kleiner Nachtmusik» beginnt und mit Sicherheit bei einer Liebesszene endet. Den Italienischlehrer *Melino* muss man erst nach dem Unterschied von «sola» und «da me», dann nach seinen Eindrücken bei der Lektüre des «tollen Liebesromans Marianna Sirca» fragen, um schliesslich mit einem hinreissenden Lächeln zu bekennen, dass er «der tollste Mann ist, der jemals in ihr Leben getreten sei...» Ich erspare mir Details, will aber zwei Sachverhalte betonen: Die genannten Schülerinnen schwärmen nicht nur für diese beiden Lehrer, sondern versuchen durch ihre «Interventionen» vor allem, den Unterricht zu unterbrechen. Mehr noch: Dieses Verhalten wirkt ausgesprochen ansteckend, zeigt also in der Klasse (nicht disziplinierende, wohl aber) lernverhindernde «Wellen-Effekte» (Kounin). Was steckt dahinter?

Die Deutung:

Natürlich ist es «normal», wenn Schüler für ihre Lehrerin, Schülerinnen für ihren Lehrer schwärmen. Da wird vieles erkundet, erprobt, erforscht. Solch eine Erotik konstituiert geradezu die «Ich-Du-Beziehung» (M. Buber) oder den «Pädagogischen Bezug», den Herman Nohl bereits 1935 definiert hatte als das «leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen, und zwar um seiner selbst willen, dass er zu seinem Leben und seiner Form komme.» Ohne diese «Leidenschaft» bzw. «Erotik» ist Unterricht ein fades Belehren. Hier aber geht es um mehr und gleichzeitig anderes, denn «die drei Schönen» wollen mit einer legitimen Beziehungs- und Gefühlsstruktur das

Lehren und somit auch das Lernen verhindern. Warum aber? Was bezwecken sie? Im Rahmen der psychoanalytischen Theorie spricht man von einer ‹Projektion› (nicht Übertragung!): Der Lehrer wird als Ich-Ideal angesehen, soll also seinen Schülerinnen das geben, was sie (noch) nicht besitzen, aber gern hätten – Liebe! Diese Beziehungsprobleme überlagern natürlich die Lernprobleme auch in dieser Klasse und müssen zunächst gelöst werden, wenn die ‹Schwärmerei› keine Daueratmosphäre werden oder sogar progredieren soll. Was also tun?

Die Empfehlung:

Bereits 1925 hatte Martin Buber in seiner Rede über ‹Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde› scharf unterschieden zwischen der ‹einseitigen Umfassung› im pädagogischen Verhältnis, in der ‹nur› der Erzieher drüben, beim Zögling ist, ihn zu verstehen sich bemüht, sich in ihn hineinversetzt, und dem Liebesverhältnis, das von ‹wechselseitiger Umfassung› charakterisiert ist. Das eine kann später zum anderen werden, aber um den Preis seiner Beendigung. (Liebe verträgt keine Erziehung!) Das andere aber bedarf des Verständnisses, nicht aber der Praxis von projizierter Liebe. (Erziehung benötigt diese ‹Liebe› zum Kind bzw. Jugendlichen!) Deshalb sind drei Hinweise angebracht: Die beiden Lehrer müssen zunächst einmal mit den übrigen Kollegen über dieses Problem sprechen, vielleicht auch im Rahmen einer Hospitation (Intervision) oder auch Selbsterfahrung (Supervision) die eigenen und verdrängten Anteile sichtbar machen. Sodann gilt es, in gewiss mehreren und womöglich von einem ‹Schulfremden› geleiteten Gesprächen mit den Schülerinnen deren berechnete Motive herauszuarbeiten, aber auch die Grenzen zu markieren. Eine ‹wechselseitige Umfassung›, also das uneingeschränkte Eingehen auf die legitimen Bedürfnisse der Schülerinnen, würde geradezu verhindern, dass sie zu ihrem Leben und ihrer Form kommen. Und drittens sei nicht verschwiegen, dass Erotik zu den schönsten Gefühlen im Lehrer-Schüler-Verhältnis gehört, es (als ‹Leidenschaft›) geradezu konstituiert, wenn – sie ihre Grenzen beachtet und nicht verwechselt wird mit Libido, Sexualität oder gar wechselseitiger Liebe.

Der Literaturtip:

Jacob S. Kounin

Techniken der Klassenführung.

Bern/Stuttgart: Huber/Klett 1976.

Zeitschrift Pädagogik

Themenschwerpunkt ‹Erotik in der Schule›.

45. Jg., Heft 7,8/1993.

In dieser Serie geht es darum, die wohl gängigste schulische Alltagserfahrung zu durchleuchten: Die sogenannte Unterrichtsstörung. Beginnend mit einem konkreten Fall wird die zugrundeliegende Störung analysiert und schliesslich einer möglichen Lösung anheimgegeben. An diese Dreiteilung schliesst sich ein abschliessender Literaturtip an, von dem der Autor – Verfasser des Buches ‹Der gestörte Unterricht› – in der Regel meint: Er könnte helfen, Störungen als Mitteilungen zu verstehen und produktiv zu nutzen.

Wenn geraucht, getrunken und gedealt wird

Der Fall:

In dieser Schule, besonders in der Mittel- und Oberstufe, sind von den «klassischen» Unterrichtsstörungen nur ganz wenige und dann auch noch sehr selten zu beobachten. Und doch hat der hospitierende Betrachter den Eindruck, dass viele Schüler gar nicht da-sind. Sie sitzen zwar physisch in den Klassenräumen und lassen den (Frontal-)Unterricht über sich ergehen: *Jens* hat seinen Kopf auf die Tischplatte gelegt und schläft; *Boris* und *Gregor* blättern in einem Pornohaft; *Svetlana* stöhnt: «Hat-hier-ma-jemand-n-Stengel?» und *Sevgül* meldet sich «wegen Kopfschmerzen» ganz vom Unterricht ab und kommt erst in der übernächsten Stunde wieder. Irgendwie scheint das eigentliche Schulleben in den Pausen, geschwänzten Stunden oder vor und nach der Unterrichtszeit stattzufinden. Von einer Schülergruppe des 11. Jahrgangs erfahre ich, dass «viele Leute hier morgens ihren Rausch ausschlafen», dass an Wochenenden «irre Parties» stattfinden, dass «bisher noch jedes Rauchverbot gekippt wurde», dass etliche «kiffen» und auf dem Schulhof, «hinter dem Fahrradstand, gedealt wird». Die meisten Lehrer wüssten oder ahnten dies auch, aber – «Schulterzucken» sei ihre Antwort. Ansonsten mache man hier das Allernotwendigste, mit der Schule, dem Unterricht oder dem «Gelaber» habe man aber nichts zu tun. Entsprechend sind die Stunden: voller Desinteresse, Passivität und Langeweile, die alle anzustecken und zu verbreiten scheinen. «Ich habe diese Schule vor zwei Jahren übernommen», meint der ratlos dreinschauende Schulleiter, «und irgendwo ist hier der Wurm drin ...»

Die Deutung:

Um den leidigen Ist-Zustand zu verstehen, muss man seine Entstehung kennen: Der frühere Schulleiter hat – z.T. infolge von Krankheit – in seinen letzten Dienstjahren die Schule kaum noch geleitet. Schlendrian machte sich breit, der Unterricht verkam zum kommentierten Schulbuchverzeichnis, die Elternmitarbeit schrumpfte, das Kollegium zerfiel in Cliques, wobei einzelne infolge von Streit und Gleichgültigkeit ihre Karriere machten, und die Schüler taumelten orientierungslos in die Angebote heutiger Verführungen: Es wird in der Tat geraucht, getrunken, auf Fêten Cyber-Sex probiert, und selbst Drogen sind zu haben. Dem neuen Schulleiter, der aus einer bekannten Reformschule mit vielen guten Absichten hierher gekommen ist, drohen diese Probleme über den Kopf zu wachsen.

Die Empfehlung:

Auf einer nachmittäglichen «Dienstbesprechung» kam endlich, d. h. nach einem fast 5jährigen Schweigen, einiges von dem Leid, Unmut und Aggressionspotential zu Tage, das dieses Kollegium in sich hineingefressen hat. Nach etwa drei Stunden deutlicher Aussprache waren viele erschöpft, betroffen und verwirrt. Zwischenrufe wie «Ich-lass'-mich-versetzen!» waren zu hören, und in nicht wenigen Augen hingen Tränen. Die meisten Kollegen erwarteten vom «ausenstehenden Berater» nachdrückliche Hilfe, einige gar die Lösung all ihrer Probleme – möglichst hier und jetzt. Nach einer halbstündigen Pause bzw. Besinnungsphase wurde dem Kollegium folgender dreiteiliger Vorschlag unterbreitet:

Zunächst wird eine Arbeitsgruppe gewählt, die als Vorbereitungsgruppe für die notwendigen kollegiumsinternen Fortbildungen fungieren soll und die zu diesem Zweck alle Klagen, Vorschläge und Bedenken sammelt, sichtet und dem Plenum rückmeldet. Sodann scheint es dringend geboten, einen Bereich dieser Schule wahrzunehmen, der völlig vernachlässigt wurde und deshalb die ersten schlimmen Folgen zeitigt: Gemeint ist die «Gesundheitsbildung bzw. -förderung im schulischen Alltag», ohne die es keine ganzheitliche Erziehung geben kann. Natur bzw. Umwelt, Ernährung, Bewegung und Kleidung gehören zu den anthropologischen Dimensionen menschlichen Daseins, die aber sinnlich wahrgenommen und kultiviert werden müssen, wenn wir sie nicht den Medien, den Moden und den Märkten überlassen wollen. Und schliesslich sprachen wir die Empfehlung aus, umgehend einen Kurzkatalog schulisch-unterrichtlicher Regeln aufzustellen, der zwar die gravierenden Probleme nicht lösen kann, aber ihre weitere Progression eindämmen sollte. Voraussetzung aber sei, dass alle (!) Kollegen diesen wenigen Regeln zustimmen würden. (Nebenbei: Noch vor Ende der Besprechung wurde ein erstes Gebot einstimmig verabschiedet: «In unserer Schule darf niemand rauchen, der noch nicht 16 Jahre alt ist, und in allen geschlossenen Räumen darf nur dann geraucht werden, wenn niemand dagegen ist!») Hoffnung keimte auf ...

Der Literaturtip:

Johannes Bastian (Hg.):

Drogenprävention und Schule. WB Buch 15.

Hamburg: Bergmann & Helbig 1992.

Hans Günther Homfeldt (Hg.):

Anleitungsbuch zur Gesundheitsbildung.

Baltmannsweiler: Schneider 1993.

Ulrich Barkholz/Hans Günther Homfeldt:

Gesundheitsförderung im schulischen Alltag.

Weinheim-München: Juventa 1994.

Nachtrag

In der ersten Folge ist infolge eines Versehens im Abschnitt «Deutung» die im Text erwähnte Abbildung verlorengegangen: «Die vier Bedeutungsebenen menschlicher Kommunikation».

